

Der Platz, auf dem sie ruht;
Die Holde in der Mitte,
Dann gilt mir eine Hütte
Mehr als ein Rittergut.

Alois Mair.

Ein Tagewerk der Kavaliers.

(Fortsetzung.)

„Halt, so kommen Sie mir nicht fort,“ sagte der Graf, ihn zurückhaltend, „ich weiß ja, lieber alter Griesgram, daß Sie es gut meinen mit Ihrem kleinen großgewachsenen Hugo — nicht wahr, Alter, Du liebst mich wie einen Sohn? — warte, Väterchen, wir wollen uns in Güte vergleichen — rathe mir — ich bin dieses Lebens satt — gieb mir ein Mittel an, dieses verdammte Drängen und Treiben in mir zu beschwichtigen, ohnehin lassen die Leidenschaften nach — ich habe an Nichts mehr Freude, aber noch bin ich nicht Herr der Unruhe, die mich ergreift, wenn ich mich mäßige.“

„Ich kenne nur Ein solches Mittel, Graf,“ entgegnete Winter trocken, „aber leider ist es keine neue Erfindung — Arbeit.“

„Arbeit!“ rief Graf Hugo mit komischem Erstaunen, „und was meinst Du denn, daß Graf Drahow arbeiten soll? Soll ich etwa hinter dem Pfluge gehen wie König Brzemisl, oder meine Wiesen mähen?“

„Verwalten Sie Ihre Güter selbst.“

„Das thut mein Kammerdiener — auch ist mir das Rechnungswesen vertheufelt zuwider.“

„So treten Sie in einen Staatsdienst.“

„Nein, lieber Winter, das ist Dein Ernst nicht,“ erwiderte Hugo lachend, „der Staat wird ohne mich auch fertig, — soll ich einem armen Teufel sein Brod stehlen, indem ich täglich sechs Stunden Federfucherei treibe, oder soll ich wie mein Bruder in Friedenszeiten das Vaterland vertheidigen? Nein, das ist nicht nach meinem Geschmack.“

„Gut, so bin ich am Ende,“ antwortete Dr. Winter gereizt, „ich sehe, Sie wollen mit mir Ihren Scherz treiben. Sie sind noch nicht reif für die gesunde Vernunft, und somit Gott befohlen!“

Damit nahm er seinen Hut und ging, der Graf aber blieb in stolzer Haltung zurück, eine Aufwallung

des Zornes bezwingend; dann schritt er mürrisch auf und ab und setzte sich gedankenvoll an sein Schreibepult, indem er vor sich hin murmelte: „So sind diese sogenannten Vernunftmenschen; wenn man nicht nach ihrer Pfeife tanzen kann, so werden sie grob!“ Während Graf Hugo ein Papier entfaltete und aufmerksam dessen Inhalt durchging, dann nachdenklich und traurig seinen Kopf auf die Hand stützte; endlich, wie wenn er einen ernststen Entschluß gefaßt hätte, eine Feder zur Hand nahm und das Papier unterschrieb, hörte man herannahende Personen in lustig belebtem Gespräch; die Thür ging auf und launig zankend traten Graf Ferdinand Drahow, Graf Michaly und Dr. Winter — Letzterer widerstrebend — herein.

„Wir haben den Doktor da gefangen genommen,“ sagte Michaly, „er schien uns übler Laune und soll mit uns ein Glas Wein trinken.“

Graf Hugo, dem diese Zerstreuung erwünscht war, ließ sogleich Madeira bringen, worauf eine Unterhaltung begann, die für die Charakteristik der Personen unserer Geschichte wichtig ist. Man sprang bald von lustigen Tagesgeschichten auf die Politik über. Nie wurden die wichtigsten politischen Fragen des Tages, Fragen über Leben und Tod der Nation, über das Schicksal von Millionen mit größerer Nonchalance besprochen. Die Herren wußten nicht, daß sich in ihrer kleinen Gesellschaft der Charakter der verschiedenen Parteien und Stände ihres Vaterlandes repräsentire. Und so wissen es Millionen Einzelner nicht, daß ihre persönlichen Meinungen, Irrthümer und Charaktereigenschaften das Schicksal der Gesammtheit in sich bedingen. So wissen es Millionen, welche mit Verachtung und Anmaßung auf die Fehler der Masse hinweisen, nicht, daß sie es ja sind, welche diese Masse ausmachen, und daß jeder Einzelne auf sie wirkt und zu ihrem Charakter Züge liefert. Man sprach über das Prärogativ des Adels, und Graf Ferdinand sprach die Ansicht aus, daß dieses Prärogativ in seiner vernunftlosen Unbegrenztheit eben das Unglück des Vaterlandes ausmache.

„Wie kann Ungarn,“ sagte er sich fromm ereifernd, „jemals in die Reihe der civilisirten Staaten eintreten, so lange dieses Institut in jener barbarischen Organisation bestehet, welche uns das Zeitalter Attila's hinterlassen hat? Wie kann bei uns von